



**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach**

„Ohne Wasser, ohne Loh, wird der Gerber niemals froh“ Vom Haus Gerbergasse 2

Von Hans Harter

Abgerissen bis in die Grundmauern wurde kürzlich das Haus Gerbergasse 2, eines der stolzen Schiltacher Fachwerkhäuser, an dem der Zahn der Zeit freilich so nagte, dass es baulich nicht mehr zu retten war. Dass es in seiner alten Form und platzprägenden Wirkung wiederersteht, ist bereits zu sehen, doch soll nochmals an das jetzt verschwundene Haus erinnert werden, mit seiner langen und zum Teil miterlebten Geschichte.



Eingerüstet zum Abbruch - das Haus Gerbergasse 2

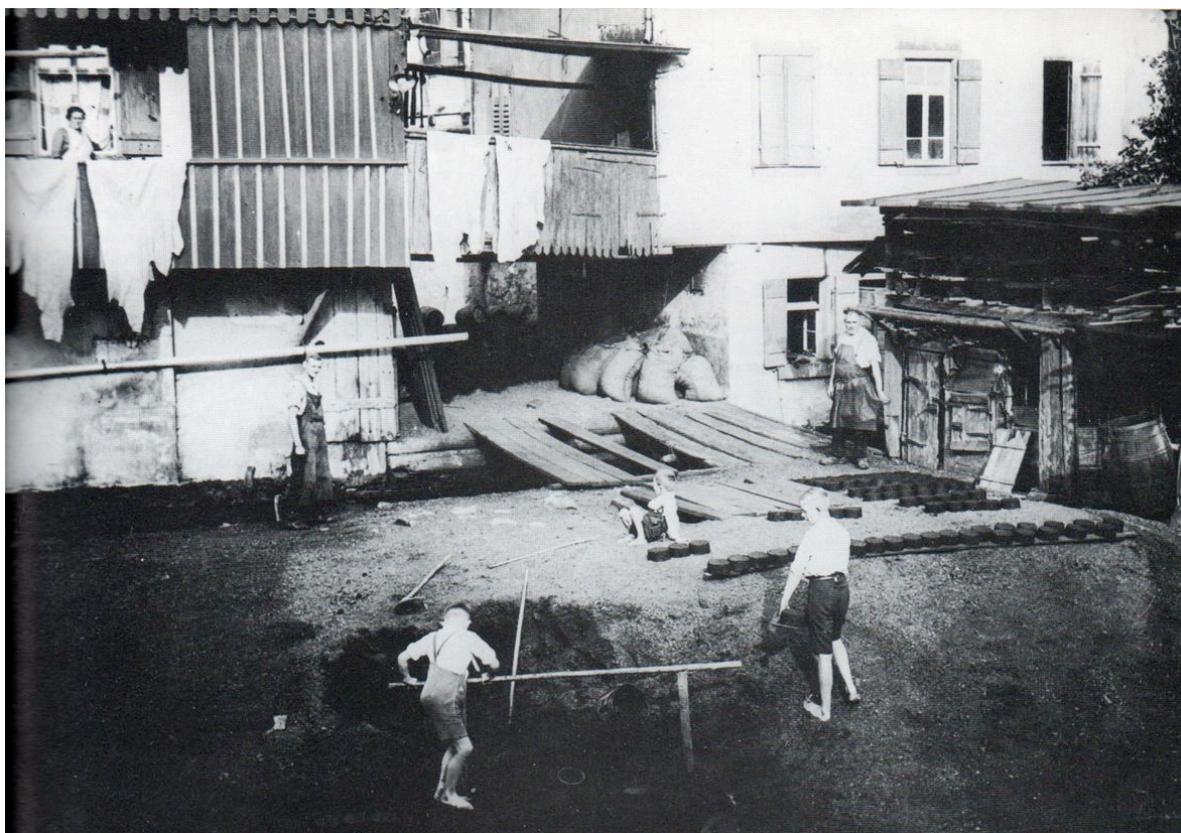
Foto: Harter

Sie begann 1657, als der Müller Friedrich Arnold von der "äußeren Mühle" dem Gerber Matthis Bühler ein Grundstück zwischen dem "Mühlegraben und dem Weg" verkaufte. Wohl wurde es vom Käufer alsbald bebaut und als Gerberei eingerichtet. Dafür ausschlaggebend war die Lage am Kanal der "äußeren Mühle", da zur Spülung der Häute viel Wasser benötigt

wurde. So hängte man sie nach dem Enthaaren in den Kanal, musste jedoch aufpassen, dass einem im wahrsten Sinn des Wortes „die Felle nicht davonschwammen“.

Nach dem 30jährigen Krieg kam aufgrund des großen Nachholbedarfs eine für Gewerbe günstige Zeit. 1674 begründete Hans Caspar Trautwein auf dem Schleifengrün eine weitere Gerberei (Gerbergasse 12), der Rotgerber Legeler 1680 in der Mühlegasse eine dritte. Dass Schiltach so zur Gerberstadt wurde, war dem weichen Wasser der Flüsse zu verdanken sowie den Eichen- und Fichtenbeständen der Umgebung. Ihre klein gemahlten Rinden, die "Lohe", lieferten die Gerbstoffe, die die rohen Tierhäute in festes, biegsames Leder umwandeln. Ein alter Gerberspruch besagt: „Ohne Wasser, ohne Loh, wird der Gerber niemals froh.“

Diesen Notwendigkeiten entsprach das um 1657/58 erbaute Haus Gerbergasse 2: durch die Lage am Kanal und die Werkstatt im Erdgeschoss, wo die aus Steinplatten gefügten Gruben für die verschiedenen Gerbprozesse lagen. Darüber gab es zwei in Fachwerk aufgerichtete Wohngeschosse, jeweils mit Küche, großer Wohnstube und drei Kammern; an der Kanalseite führten Laubengänge ("Trippel") zum Abtritt. Unterm Dach waren zwei "Bühnen", auf denen Brennholz, Heu und Rinden für die Lohe gelagert wurden. Über die Jahrhunderte lebten und schafften hier verschiedene, miteinander verwandte Gerberfamilien, wobei die aufs Altenteil gegangenen Eltern unten, die Nachfolger oben wohnten. 1854 kam es zu einer Zwangsversteigerung, in deren Folge das Haus geteilt wurde: Der obere Stock gedieh 1856 an den Küfer Schillinger, der untere 1875 an den Schiffer Adolf Christoph Trautwein, der ihn 1877 seinem Sohn Wilhelm verkaufte. Er war Rotgerber und begann hier einen Betrieb, der von den Söhnen Adolf und Gottlieb bzw. den Enkeln Adolf und Wilhelm als "Gebrüder Trautwein" bis 1976 betrieben wurde, als letzte der drei Rotgerbereien, die in Schiltach noch im 20. Jahrhundert bestanden.



"Lohkästreten" auf dem "Lohbüh" der Gebrüder Trautwein (um 1925)
(entnommen aus „Schiltach, Schwarzwaldstadt im Kinzigtal (1980), Repro: Harter

Mit ihr verbinden sich viele Erinnerungen, so an das "Lohkästreten", mit dem sich die Buben einige Pfennige verdienten: Barfuß traten sie die ausgelaugte Lohe und füllten sie in eiserne

Formen, was als "Lohkäsloable" ein begehrtes Brennmaterial war. Oft kamen die Schiltacher Schuhmacher in ihren grünen Schürzen, um in der "Lederkammer" Sohlleder zu holen. Doch zeigte sich auch die Krise der handwerklichen Lederherstellung, so, als der alte Gerbermeister Adolf Trautwein (†1965) ein Plakat aufhängte: "Wer zu uns kommt, um zu verkaufen, darf nicht auf Gummisohlen laufen." In der Werkstatt nebenan ging Hermann Schillinger, als Nachkomme von Küfern eng mit dem Material Holz verbunden, dem Drechseln nach. Von ihm stammt auch das Floßmodell in der Flößerstube. So ist man gespannt, wie das auf dem Bauplatz von 1657 derzeit entstehende neue Haus aussehen und sich einfügen wird - vielleicht auch einmal voller Geschichten, wie sein mehr als 350 Jahre alt gewordener Vorgänger.

Weitere Hinweise: Julius Hauth, Schiltacher Häusergeschichte, Stadtarchiv Schiltach

Dieser Artikel erschien erstmals am 13. November 2013 im „Offenburger Tageblatt“